
Katechisierter und verurteilter Stolz

«Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?» (1. Korinther 4,7).

Der Stolz wächst schnell wie anderes Unkraut. Er kann auf jedem Boden leben. Im natürlichen Herzen blüht er, sprießt auf ohne Säen und wächst ohne Begießen; und selbst in dem erneuerten Herzen schlägt er nur zu schnell Wurzel, wenn der Satan eine Handvoll Samen darauf wirft. Von allen Geschöpfen in der Welt ist der Christ der letzte Mensch, der stolz sein sollte; und doch, ach, wir haben traurige Beweise in der Vergangenheit und in unserer Beobachtung, und am schlimmsten von allen, in unserer eignen persönlichen Erfahrung, daß Christen hochmütig werden können, zu ihrer eigenen Schande. Paulus behandelte diese Krankheit sehr ernstlich, als er sie unter den Korinthern wüten sah. Er fand dies nötig, denn sie führte zu anderem Unheil der schmachvollsten Art. Stolz und Eigendünkel hatte die Glieder der Korinthischen Gemeinde dahin geführt, sich bestimmte Führer zu wählen und sich unter getrennte Banner zu sammeln: die Nachfolger des Einen hielten sich für besser als die des Anderen. So war der Leib Christi zerteilt und alle Arten schlechter Gefühle, Eifersucht, Ehrgeiz und Neid sproßten auf in der Gemeinde Gottes, wo alles hätte gegenseitige Hilfe und liebevolle Einigkeit sein sollen. Paulus griff deshalb sehr ernst und mit großer Weisheit den Geist des Stolzes an.

Paulus wußte eins sehr genau, nämlich, daß Stolz seicht und oberflächlich ist. Er kann ehrliche Fragen nicht aushalten, darum prüfte Paulus ihn nach der Sokratischen Methode und ging einen Katechismus mit ihm durch. Er stellt ihm drei Fragen in diesem Verse und alle drei muteten seinen Freunden zu, ein wenig tiefer in ihrer Selbstbetrachtung zu gehen, als ihr Stolz es ihnen vorher erlaubt hatte. Der Stolz sagte: «Ich habe die und die Gaben»; aber Paulus erwiderte: «Was hast du, das du nicht empfangen hast?» So grub er tiefer und unterhöhlte den Stolz. Das Empfangen jener Gaben von Gott hatte der Stolz ganz und gar vergessen; deshalb faßte der Apostel, indem er ihm diese Tatsache zur Erinnerung brachte, den Stolz recht bei der Wurzel an und das ist immer der beste Weg, ein Unkraut zu zerstören. Die grüne Spitze abzuschneiden und die Wurzel unversehrt zu lassen, so daß es beim nächsten Regen oder beim nächsten Sonnenschein wieder aufschießt, nützt zu nichts; aber tief zu gehen und die Wurzel auszureißen, das ist wirksam: dies tat Paulus mit dem Stolze, indem er die ruhmredigen Korinther daran erinnerte, daß die Gaben, die sie besaßen, kein Grund zum Rühmen seien, weil sie dieselben als Almosen von der Barmherzigkeit Gottes empfangen hätten.

Eine andere Wahrheit wird uns auch durch das Verfahren des Paulus veranschaulicht, nämlich daß Stolz immer unverträglich ist mit der wahren Lehre des Evangeliums. Ihr könnt diesen Prüfstein bei allem Predigen oder Lehren, das euch vorkommt, gebrauchen: wenn es rechtmäßig und logisch einen Menschen dahin führt, sich selbst zu rühmen, so ist es nicht wahr. Unsere Chemiker brauchen Lackmus, um das Vorhandensein von Säure in einer Flüssigkeit zu entdecken, denn das Papier nimmt dann eine rötliche Farbe an; und ihr könnt dies als Probe anwenden; wenn eine Lehre euch rot vor Stolz macht, so enthält sie die Säure der Falschheit. Das, was aufbläht, ist nicht von Gott, aber das, was einen Menschen niedrig macht und Jesum Christum erhöht, hat wenigstens zwei von den Zeichen der Wahrheit. Das, was den Menschen verherrlicht, kann nicht von Gott geoffenbart sein, denn er hat gesagt, daß sich kein Fleisch vor ihm rühmen solle. Solches Lehren mag sehr glänzend erscheinen durch erkünstelte Heiligkeit und sehr fesselnd durch angebliche Geistlichkeit, und es mag vieles in euren

liebsten Wünschen sein, daß euer Herz dahin zieht, wie das immer bei den neuen Dingen der jetzigen Zeit ist, aber prüft, ob es aus Gott ist an dem Prüfstein, der euch hier gewiesen wird. Wenn es mit glatter Hand deine Federn zurechtstreicht, daß du fühlst «Was für ein prächtiger Kerl bin ich», so solltest du sogleich davor fliehen. Die bloße Tatsache, daß es dir schmeichelt, sollte dir wie ein Nebelsignal sein, daß dich vor Gefahr warnt. Sage zu jeder Lehre, die den Stolz nährt: «Hebe dich von mir, Satan, denn du meinst nicht, was aus Gott und aus der Wahrheit ist, sonst würdest du nicht so gut von mir sprechen.»

Mein Bestreben soll heute Morgen sein, mit unserem Stolze das zu tun, was Paulus mit dem der Korinther tat, nämlich, ein wenig tiefer zu gehen, als wir gewöhnlich tun, wenn wir unsere eigenen Fähigkeiten messen; und dann werde ich versuchen, den silbernen Spaten der Lehre von der Gnade zu gebrauchen, so daß dieser Schierling des Stolzes mit den Wurzeln herausgenommen werde. Indem ich den Text ansehe, bemerke ich zuerst *eine Frage, die mit Leichtigkeit zu beantworten ist*: «Wer hat dich vorgezogen? und was hast du aber, das du nicht empfangen hast?» Zweitens, *eine Frage, die mit Scham zu beantworten ist*: «So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?» Und dann drittens will ich eure Aufmerksamkeit einige Augenblicke in Anspruch nehmen *mit anderen Fragen, die durch diese Fragen veranlaßt werden*. Möge der heilige Geist gnädig das Wort segnen.

I.

In zweifacher Form gibt der Apostel uns **eine Frage, die mit Leichtigkeit zu beantworten ist**. Es mag einige geben, die durch diese Fragen in Verwirrung gebracht werden würden, aber ich setze nicht voraus, daß solche Leute hier sind; jedenfalls gibt es keine solche Mitglieder unserer Kirche. Wenn wir gefragt werden: «Wer hat dich vorgezogen?» so ist unsere Antwort augenblicklich: «Gott hat uns durch

seine Gnade vorgezogen», und, wenn wir gefragt werden: «Was hast du, das du nicht empfangen hast?» so antworten wir: «Wir haben nichts, als unsere Sünde; denn alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.»

Wir sind um so mehr erfreut, Paulus dies sagen zu hören, weil er das war, was heutzutage ein «selbstgemachter Mann» genannt wird. Es geschieht sehr oft, daß ein Mann, der sich selbst gemacht hat, sehr großen Respekt vor seinem Macher fühlt. Ist es nicht natürlich, daß er seinen Schöpfer verehrt? Paulus war ein Mann, der, wenigstens so weit es die christliche Kirche betrifft, sich seinen Weg gebahnt hatte ohne Hilfe von anderen. Er begann in dieser Kirche, ohne daß ihm Respekt zu Teil ward, im Gegenteil, sehr viel Argwohn. Die Brüder hatten gehört, daß er die Heiligen verfolge, so daß sie ihn zuerst kaum aufnehmen wollten: sein Name war eher ein Schrecken, als ein Vergnügen; aber Paulus mit jenem hohen Geist, jener geweihten Glut, jenem unermüdlichen Eifer, jenem wunderbaren Mut, den er besaß, und natürlich mit Hilfe der göttlichen Gnade, kam vorwärts, bis er endlich beanspruchen konnte ohne Selbstruhm, daß er «nichts weniger sei, denn die hohen Apostel», obgleich, sagt er, «ich nichts bin». Paulus war ein Mann, der nicht auf dem Schaum einer Woge zu einer hohen Stellung getragen war, er wachte nicht eines Morgens auf und fand sich berühmt, sondern er hatte alle seine Kräfte anzuspannen in dem Kampf des Lebens und arbeitete mit beharrlicher Energie Jahr auf Jahr. Als er die Heiligen Gottes verfolgte, tat er es unwissend, im Unglauben, und meinte Gott damit einen Dienst zu tun; er strebte ein Leben lang danach, zu wissen, was recht ist. Er war vor Selbstsucht und Dünkel bewahrt geblieben, er war ein ungemein tätiger, starkgeistiger, hochherziger Mann gewesen und er hatte ein großes Lebenswerk getan, das noch heute in der Kirche nachwirkt; und doch hatte selbst Paulus nichts, dessen er sich rühmen konnte. Sein Zeugnis, daß er alles der Gnade Gottes danke, ist so deutlich und so viele Male gegeben, daß wir es nicht mißverstehen können. Er sagt klar: «Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.» Er achtete seine eigene Gerechtigkeit für wertlos und wünschte nur, daß er in Christo erfunden werden möchte, gekleidet in die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Rede ich heute zu einem selbstgemachten Mann, wie die Welt diejenigen nennt, die aus den Reihen anderer emporgestiegen sind? Hast du dir deinen Erfolg im Leben als Verdienst angerechnet, lieber Freund? Brüstest du dich damit, daß du durch deine eigenen Anstrengungen so gestiegen bist? Dann höre auf mit solchem Prahlen und stelle dir im Geiste des Apostels die Frage: «Wer hat dich vorgezogen und was hast du, das du nicht empfangen hast?»

Unsere Frage ist leicht zu beantworten, ob sie natürliche Gaben betrifft oder geistliche. Es ist die Neigung da, sich *natürlicher Gaben* zu rühmen, aber wenn wir über dieselben befragt werden, so müssen wir die selbstverständliche Antwort geben, daß die natürlichen Gaben, die wir besitzen, nicht auf unsere Rechnung gesetzt werden können, sondern uns von Gott verliehen sind. Einige Gaben erhalten wir als Folge unserer *Geburt*, und selbstverständlich hatten wir unsere Hand bei dieser Sache nicht. Es mag sein, daß wir von christlichen Eltern geboren sind und dieser Stammbaum ist einer, für den wir immer dankbar sein werden: wir wollen lieber unsere Eltern unter die Heiligen Gottes zählen können, als unter die Großen des Reichs: aber wirklich, Brüder, wir würden närrisch sein, mit unseren gottesfürchtigen Vorfahren zu prahlen, denn uns stand die Wahl nicht frei. Kinder frommer Eltern, ihr könnt nicht mit Verachtung selbst auf die blicken, die von schlechter Herkunft sind, denn ihr seid ebenso wenig die Ursache eurer Geburt, wie sie es sind.

Durch ihre Geburt haben einige körperliche Stärke erhalten. Es scheint mir immer etwas sehr Unsinniges, wenn ein Mann sich seiner tierischen Kraft rühmt, denn gewiß, darin kann kein Verdienst sein; doch gibt es einige, die dies tun. Mit der Kraft ihrer sehnigen Glieder und mit ihren mächtigen Muskeln prahlen einige gewaltig. Obgleich der Herr kein Gefallen hat an jemandes Beinen, so halten doch einige es für eine sehr große Sache, daß sie ihre Kameraden im Laufen oder Springen übertreffen. O Athlet, wenn du auch stark wie Simson bist oder schnell wie Asael, was hast du, das du nicht empfangen hast? Wärest du mit dem Keim zur Schwindsucht geboren oder mit einem anderen Erbübel, hättest du es verhindern können? Und nun, da du

stark bist, solltest du dafür gepriesen werden, mehr als ein Pferd oder eine Dampfmaschine?

Dasselbe gilt von der Schönheit der Gestalt, die zu oft die Ursache der Eitelkeit ist. Schönheit ist daher oft eine Schlinge. Was ist's, wenn deine Züge zart geformt sind, was ist's, wenn deine Augen glänzen wie der Morgen, und dein Antlitz schön ist wie die Lilie, was ist's, wenn ein Reiz in jedem Blicke ist; was hast du in all' diesem, wofür du dich selbst preisen könntest? Jesabel war auch schön anzusehen und ist sie zu loben? Ist nicht deine Schönheit die Gabe Gottes? Lobe deinen Schöpfer dafür, aber verachte nicht die, welche weniger lieblich sind, denn indem du das tust, verachtest du ihren Schöpfer. Wie oft hören wir hinter ihrem Rücken ein Gelächter über Personen, die etwas seltsam oder vielleicht mißgestaltet sind; aber Gott machte sie, und wer ist der, der es wagt, den Schöpfer zu verspotten wegen dessen, was er getan? Was hast du, o du lieblichste unter den Weibern; was hast du, du schönster unter den Menschengestalten, das du nicht empfangen hast? Höre denn auf mit diesen gezierten Mienen und diesem Umherwerfen des Kopfes.

Das Gleiche gilt auch von dem Rang, der durch die Geburt kommt. Einige Menschen werden – nach den Gesetzen der Wappenkunde – edel geboren. Auf welche Art ist ein neugeborenes Kind edel? Kann wahrer Adel aus irgendetwas anderem als dem persönlichen Charakter entstehen? Sie werden indessen mit dem Namen des Adels geboren und sogleich mit Respekt betrachtet. Sind sie nicht unsere künftigen Regierer? Einige werden, so zu sagen, durch Zufall oder Liebe durch das unumschränkte Walten der Vorsehung über andere gesetzt, nicht durch irgendwelch eignes Tun oder Verdienst, oder Talent, oder Heldenmut, warum sollten sie sich denn dessen rühmen, was so durchaus eine Sache der freien Gabe ist? O du, der du groß und angesehen unter den Menschen bist, was hast du, das du nicht empfangen hast? Wandle in Demut und Sanftmut und lebe mit wahrem Adel des Charakters und mache so deinen Rang zu einem Segen.

Brüder und Schwestern, wie vieles verdanken wir alle unserer Geburt, was wir uns zuweilen als Verdienst anrechnen. Wir sind vielleicht nie in grobe Unsittlichkeiten gefallen, aber wäre das nicht schnell ge-

schehen, wenn wir zusammengepfercht wären in Kammern, wo die Schamhaftigkeit um ihr Dasein zu kämpfen hat, oder wenn wir gezwungen wären, dorthin zu gehen, wo Gotteslästerung und Laster mit Gesetz und Ordnung kämpfen und nicht unterjocht werden können? Wenn das schlechteste Beispiel uns vor Augen gestellt wäre anstatt des besten, was wären wir nicht vielleicht geworden? Wir haben, so wie es ist, genug gesündigt, aber daß wir nicht noch mehr gesündigt, muß zum großen Teil mehr dem Umstand beigemessen werden, daß wir unser Leben unter günstigen Verhältnissen begonnen haben, als irgendeinem verdienstlichen Verhalten unsererseits. In dieser Hinsicht, was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Du bist ehrlich gewesen, danke Gott dafür: aber du hättest ein Dieb sein können, wenn dein Vater einer gewesen wäre. Du bist keusch und sittsam gewesen, freue dich dessen: aber du wärest vielleicht nicht so, wenn du in anderen Umgebungen gelebt hättest. Du bist gegenwärtig geachtet und von gutem Ruf und treibst dein Geschäft auf ehrliche Art; wärest du so arm gewesen als manche sind, so wärest du vielleicht zu ebenso schmutzigen Betrieben gekommen, als man ihnen Schuld gibt. In dieser gewöhnlichen Moralität können wir gar nicht sagen, wie viel wir unserer Geburt verdanken und wie wenig uns selber. Gewiß hört das Selbstlob auf, wenn wir die Frage hören: «Was hast du, das du nicht empfangen hast?»

In Hinsicht des *Talentes* sind große Verschiedenheiten. Der Eine macht schnell seinen Weg in der Welt, wo es anderen fehlschlägt. Stellt ihn, wohin ihr wollt, er wird sein Glück machen; und seine Freunde sagen lachend, wenn er in die Wüste Sahara versetzt würde, so würde er den Sand mit Profit verkaufen. Aber wer gab ihm das Talent? Was hat er, das er nicht empfangen hat? Ein anderer studiert eine Kunst oder Wissenschaft und bringt es in kurzer Zeit sehr weit darin; als Knabe ist er ein Führer in der Schule und als Mann zeichnet er sich in seinem Wirkungskreise aus; doch, sind nicht seine Weisheit und Einsicht Gaben vom Himmel? Ein Anderer hat die Gabe der Beredtsamkeit und kann gut sprechen, sein Gefährte führt eine geschickte Feder. In jeder dieser Gaben kann ein Mensch so viel Befriedigung fühlen, daß er allmählich ruhmredig wird, aber die in unserem Texte gelehrt Wahrheit

sollte diese Torheit verhüten. «Was hast du, das du nicht empfangen hast?» Das, was Gott dir gab, hätte er zurückbehalten können, und der, den du verachtetest, hätte deine Gaben empfangen können: er wäre töricht gewesen, dich zu verachten, wenn du ohne dieselben gewesen wärest und du bist jetzt töricht, sie zu verachten.

Was für Verschiedenheiten sind auch da in der Hilfe, die den Menschen durch *Unterricht* zu Teil wird. Heutzutage gibt es für alle Stände und Klassen bessere Gelegenheit zum Unterricht, wofür ich aufrichtig dankbar bin, und hoffe, daß wahre Religion mit diesem Vorteil verbunden sein wird; aber alle Knaben, die in derselben Schule gebildet sind, verlassen sie nicht gleichmäßig unterrichtet. Einer ist lebhaft, ein Anderer schwerfällig; der Eine ist immer voran, der Andere ist verurteilt, im Nachtrab zu bleiben. Ob der Unterschied in der ursprünglichen Beschaffenheit des Menschen liegt oder Folge verschiedenen Unterrichts ist – das Resultat muß immer ein Gegenstand der Dankbarkeit gegen Gott sein, denn ob natürliches Talent oder vortreffliche Erziehung, beides ist ein Empfangenes.

Ebenso ist es mit dem *Reichtum*. Ich rede vielleicht zu einigen, denen Gott viel Vermögen gegeben hat; aber, mein lieber Freund, während du dir dies Vermögen erworben hast, hast du viele Beweise gehabt, daß es «Gott ist, der die Kraft gibt, Reichtum zu erwerben». Es war eine Zeit, wo du wenig genug hattest, und es war eine besondere Fügung, die dich auf den Weg brachte, auf dem du emporgestiegen bist. Es sind auch Zeiten gewesen, wo eine kleine Senkung der Wagschale dich in Bankrott gestürzt hätte, aber der Kurs änderte sich und du warst ein gemachter Mann. Du hast andere, die dir in dem Wettlauf nach Reichtum voraus waren, weit hinter dir gelassen, und obgleich Gott dir Gelingen gegeben, so weiß ich, daß es angstvolle Augenblicke gegeben hat, in denen du deine Augen zum Höchsten erhoben und ihn bei seiner Freundlichkeit und Barmherzigkeit angefleht hast, dir zu helfen und dich zu befreien. Wohlan, insofern dieser Reichtum ein Segen ist, wenn du ihn recht zu gebrauchen weißt, schreibe seinen Besitz Gott zu, der dich zu seinem Haushalter machte. Sagst du, du hättest ein schärferes Auge gehabt und mehr Fleiß und besseres Urteil? Wahr, aber wer gab dir das Urteil, und wer gab dir die Gesund-

heit, daß du fleißig sein konntest? Mancher andere ist ebenso fleißig gewesen und doch ist es ihm fehlgeschlagen; mancher andre ist ebenso willig zum Arbeiten gewesen; aber er ist durch Krankheit dazu unfähig gemacht; mancher andere hat ein ebenso scharfes Auge, aber, ach, sein Urteil hat sich geirrt, ein Unglücksfall ist dazwischengekommen; ein anderer begann das Leben mit ebenso klarem Kopf als du, aber jetzt ist er im Irrenhaus eingeschlossen und du bist noch im Besitz aller deiner Fähigkeiten. O Menschen, opfert niemals eurem eigenen Netz und Garn und sprecht nicht: «Wir zogen diese Schätze aus der Tiefe herauf»; sondern preiset Gott, der euch alles gab, was ihr an irdischen Dingen habt, denn was habt ihr, das ihr nicht empfangen habt? Ich wollte, ihr fühlte mehr, als ihr es tut, daß ihr nur Haushalter seid, daß euer Gut euch geliehen ist, um zu Gottes Ehre und zum Besten anderer gebraucht zu werden und weder verschleudert, noch für euch selber aufgehäuft werden darf.

Aber nun, Brüder und Schwestern, dies ist noch ganz besonders wahr von *unseren geistlichen Gaben*, und ich bitte euch, diese Wahrheit zu betrachten: «Was hast du, das du nicht empfangen hast?» Es sind lange große Lehrstreitigkeiten über viele wichtige Punkte zwischen den Calvinisten und Arminianern gewesen. Ich selber bin überzeugt, daß der Calvinist allein in einigen Punkten Recht hat und der Arminianer allein in anderen. Es ist sehr viel Wahrheit in der positiven Seite beider Systeme und sehr viel Irrtum in der negativen Seite beider. Wenn ich gefragt würde: «Warum wird ein Mensch verdammt?» würde ich antworten, wie ein Arminianer antwortet: «Er stürzt sich selber in's Verderben.» Ich würde nicht wagen, das Verderben des Menschen der göttlichen Machtvollkommenheit beizumessen. Auf der anderen Seite, würde ich gefragt: «Warum wird ein Mensch selig?» so könnte ich nur die Calvinistische Antwort geben. «Er wird selig durch die freie Gnade Gottes und durchaus nicht durch sich selber.» Es würde mir nicht einfallen, die Seligkeit eines Menschen in irgendwelchem Maße ihm selber zuzuschreiben. Ich habe tatsächlich nie gefunden, daß christliche Leute ernstlich eine Predigtweise tadeln, die diese zwei Wahrheiten in richtigem Verhältnis enthält. Ich finde, daß sie sich gegen die Schlüsse auflehnen, die, wie sie voraussetzen, aus der einen

oder anderen folgen und deshalb mitunter unnötigerweise schreien, daß sie dieselben «vereinigt» haben wollen; aber die beiden Wahrheiten zusammen finden in der Regel die Zustimmung des Gewissens und ich bin sicher, könnte ich sie heute Morgen beide mit gleicher Klarheit darlegen, so würde ich die Beistimmung der meisten Christen finden. Diesmal muß ich mich jedoch auf die Behauptung beschränken, daß alle Gnade, die wir haben, Gottes Gabe ist, und ich hoffe, niemand wird deshalb voraussetzen, daß ich die andere Seite der Frage leugne. Ich glaube bestimmt, daß wir nichts Gutes in uns haben, das wir nicht empfangen hätten. Zum Beispiel, wir waren tot in Übertretungen und Sünden, und wurden zum geistlichen Leben erweckt: meine Brüder, entsprang das Leben aus der Rippe des Todes? Zeugte der Wurm unserer Verwesung den lebendigen Samen der Wiedergeburt? Es wäre abgeschmackt, das zu denken. Gott sei gelobt für seine große Liebe, womit er uns geliebet hat, selbst da wir tot in Sünden waren, und die ihn trieb, uns durch seine Gnade lebendig zu machen. Unsere großen Sünden sind uns vergeben worden – ganz vergeben; durch das kostbare Blut Christi sind wir rein geworden. Verdienten wir dies? Sagt irgendjemand, der sich als einen Christen bekennt, einen Augenblick lang, daß er das Lösegeld verdient, was Christus bezahlt hat und die Vergeltung seiner Sünden verdient? Es würde eine ungeheuerliche Lästerung sein, so etwas auch nur zu denken. O nein! «Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.» Gott vergab uns aus freien Stücken; in der Sünde konnte unmöglich eine Eigenschaft sein, die Gottes vergebende Liebe hervorgerufen hätte. Er erbarmte sich unserer, weil er sich unserer erbarmen wollte; nicht weil wir irgendetwas von seiner Hand beanspruchen konnten.

Alles, lieber Freund, was dich von *dem gewöhnlichen Sünder verschieden macht*, ist die Gabe der Gnade Gottes. Du weißt, daß es so ist. Du hast Glauben an Christum: ja, aber wirkte der heilige Geist ihn nicht in dir? Stimmt du nicht freudig der Lehre zu, daß der Glaube das Werk Gottes ist? Du hast Buße für die Sünde getan, aber war die Buße etwas Natürliches bei dir? Empfingst du sie nicht von ihm, der aufgefahren ist in die Höhe und hat den Menschen Buße gegeben? Ist

nicht deine Buße seine Gabe? «Wahrlich», sagt der Eine, «aber dasselbe Evangelium ward auch anderen als uns gepredigt.» Gerade das. Vielleicht ließ dieselbe Predigt, die das Mittel deiner Bekehrung war, andere, so, wie sie waren. Was bewirkte dann den Unterschied? Erwidert ihr: «Wir waren willig, an Jesum zu glauben.» Das ist wahr, ein unwilliger Glaube würde kein Glaube sein: aber wer beeinflusste denn euren Willen? Ward euer Wille durch etwas Besseres in eurer Natur beeinflusst, so daß ihr dafür Verdienst beanspruchen könnt? Ich für meinen Teil verwerfe mit Abscheu jede solche Idee. Erwidert ihr: «Unser Wille ward durch unseren Verstand beeinflusst und wir wählten das, was wir als das Beste erkannten.» Aber dann, wer erleuchtete euren Verstand? Wer gab euch das Licht, das euer Gemüt erhellte, so, daß ihr den Weg des Lebens wähltet? «O», sagt ihr, «unsere Herzen waren auf das Heil gerichtet, und die der anderen waren es nicht.» Auch das ist wahr, aber wer gab eurem Herzen die Richtung, wer war die erste bewegende Ursache? Waret ihr es oder Gott? Das ist die Frage, und wenn du, mein lieber Bruder, zu behaupten wagst, daß du in der Sache deiner Seligkeit die erste bewegende Ursache gewesen bist, so weiß ich nicht, wie ich dich verstehen soll, und hoffe, es gibt wenige deines Glaubens. Jesus ist nicht das Alpha für dich. Du liebst ihn nicht, weil er dich zuerst geliebet hat. Du wurdest augenscheinlich nicht bekehrt, und überhaupt nicht umgewandt, sondern du wandtest dich selbst um. Du bist nicht eine neue Kreatur, ein neues Geschöpf, sondern du bist dein eigener Neuschöpfer. Wünschtest du dasselbe in anderen zu sehen? Warum handelst du denn so, wie du es tust? Warum betest du zum Herrn, andere zu bekehren, wenn du nicht glaubst, daß er dich bekehrt hat? Bittest du den Herrn, deine Kinder zu bekehren? Warum tust du es? Wenn es ihnen ganz überlassen ist, die erste bewegende Ursache zu sein, warum dann deshalb zu Gott beten? «Ach», sagt der Eine, «Gott muß alle gleich behandeln.» Ich frage wiederum, warum betest du für deine Kinder? Du bittest Gott, etwas Unrechtes zu tun, indem er deine Kinder mehr als andere Leute segnet, wenn es wahr ist, daß er verbunden ist, alle gleich zu behandeln. Wenn du wirklich an's Handeln gehst, so halten alle diese Meinungen nicht Stich. Derjenige, der da weiß, daß der heilige Geist

es war, der zuerst auf seine Seele wirkte, und der Jesum Christum das A und das O seiner Seligkeit nennt, der ist's, der zu dem Herrn gehen kann und um die Bekehrung dieses oder jenes bitten; und der ist's auch, der sicherlich Gott die Ehre für seine Seligkeit geben und die Gnade des Höchsten preisen und erheben wird.

Vielleicht, mein lieber Bruder, ist ein Unterschied zwischen dir und anderen Heiligen. Ich bin gewiß, es ist Grund vorhanden, weshalb einige Heilige andere verdunkeln, denn einige Bekenner Christi sind in der Tat sehr armselige Geschöpfe. Wohl, Bruder, du hast ein gut Teil mehr Glauben, als andere; woher hast du den? Wenn du ihn irgendwo anders her hast, als von Gott, so tätest du besser, dich davon frei zu machen. Lieber Bruder, du hast mehr Freude, als andere und möglicherweise schämst du dich deiner Mitchristen, die so voll Zweifel und so traurig sind: hüte dich, daß du nicht eitel auf deine Freude wirst und bedenke, wenn deine Freude wahre Freude ist, so hast du sie vom Herrn empfangen. Schaffst du mehr Nutzen, als andere? Du kannst nicht umhin, auf gewisse Bekenner des Herrn zu blicken und zu wünschen, daß du sie aufrütteln könntest. Ich weiß, ich tue es; ich möchte eine spitze Nadel in ihr flaumiges Kissen stecken, wenn ich's könnte: aber dennoch, wer gibt uns Tätigkeit, wer gibt uns Erfolg, wer gibt uns Eifer, wer gibt uns Mut, wer gibt uns alles? Wenn du, lieber Freund, in einen solchen Zustand hineinkommst, daß du anfängst, dir zuzuflüstern: «Ich habe meine Gaben und Gnaden ungemein vervollkommenet und komme in geistlichen Dingen außerordentlich vorwärts», so wirst du bald von deiner Höhe herabzusteigen haben. Wenn du dein Segelschiff als Nummer A1 registrieren lässest, will ich nicht mit dir segeln, Bruder, denn ich fürchte, deine stolze Barke wird den Sturm herausfordern; ich segle lieber mit einem armen Christen, dessen vom Sturm und Wetter mitgenommenes Schiff zu Grunde gehen würde, wenn Jesus nicht an Bord wäre, denn ich bin überzeugt, er ist sicher. «Selig ist der Mann, der immer fürchtet.» Selig ist der Mann, der am Fuße des Kreuzes liegt und alles, was er hat, ob zeitlich oder geistlich, dem Geber alles Guten zuschreibt.

Nun müssen wir weitergehen, um in der Kürze den zweiten Punkt zu betrachten.

II.

Hier ist eine Frage, die mit Scham zu beantworten ist. «So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?» Wenn einige in's Selbstrühmen hineingeraten sind, und bei uns allen ist das mehr und weniger der Fall, laßt uns diese Frage mit beschämtem Angesicht beantworten. Brüder, Schwester, hast du dich gerühmt wegen irgendetwas, das du empfangen hast? Dann bedenke, wie unrecht du getan, denn du hast Gott seine Ehre geraubt. Menschen zu rühmen ist durchaus unverträglich mit dem Rühmen Gottes. Verlaßt euch darauf, jedes kleine Teilchen Lob, das wir für uns selber nehmen, ist aus den Einkünften des Königs der Könige gestohlen. Will ein Mensch Gott berauben? Will ein erlöster Mensch Gott berauben? Will ein armer Sünder, der durch unverdiente Gnade aus dem Rachen der Hölle und des Todes gerissen ist, Gott berauben? Herr, erbarme dich unser.

Wenn wir uns rühmen, so weichen wir auch von der Wahrheit ab, und jeder Christ sollte sich schämen, anderswo als in der Wahrheit zu stehen. Wenn ich mich als schwach und hilflos bekenne, und alles, was ich habe, der Gnade zuschreibe, dann stehe ich in der Wahrheit; aber wenn ich das geringste Lob für mich selbst nehme, so stehe ich in einer Lüge. Der Herr erbarme sich unsrer, wenn wir gewagt haben, uns vor ihm einer Falschheit schuldig zu machen.

Laßt uns auch daran gedenken, daß wir, wenn wir uns selber hochschätzen, sicherlich unseren Herrn geringer achten. Siehst du geistliche Schönheit in dir selbst? Dann ist es, weil du nicht weißt, was wahre Schönheit ist. Sagst du: «Ich bin reich und gar satt»? Dann weißt du nichts oder sehr wenig davon, was wahrer Reichtum ist. Du hast Vergoldung für Geld gehalten und Lumpen für Kleider. Ich rate dir, daß du von Jesu Gold kaufest, das mit Feuer durchläutert ist und feine Leinwand, darin du dich kleidest. Verlaß dich darauf, unser Urteil gleicht sehr einer Wagschale: wenn Christus steigt, so sinkt das

Ich; und wenn das Ich steigt, so sinkt Christus in eurer Schätzung. Niemand hält jemals sein Ich und Christus zu gleicher Zeit sehr hoch.

*«Je mehr von deiner Herrlichkeit ich seh',
Um desto niedriger werd' ich mich fühlen.»*

ist eine Regel ohne Ausnahme.

Außerdem, wenn ihr und ich uns dessen gerühmt haben, was wir besitzen, haben wir unsere Mitchristen unterschätzt, und das ist eine große Sünde. Sie sind Jesu sehr teuer und er hält selbst ihren Tod sehr wert. «Sehet zu, daß ihr nicht von diesen Kleinen verachtet, die an mich glauben»; aber wenn wir uns selber überschätzen, so ist die natürliche Folge, daß wir andere unterschätzen. Habe ich je gedacht: «Ich bin ein reicher Mann; und diese armen Leute, obgleich gute Christen, sind nichts, verglichen mit mir; ich bin von viel größerer Bedeutung für die Kirche»? Habe ich mir eingebildet, weil ich ein Maß von Talent habe, daß diese heiligen Männer und Frauen, die nicht für Christum sprechen können, von keinem großen Belang sind? Oder habe ich, weil ich zufällig ein alter, erfahrener Christ bin, die jungen abgeschneuzt und gesagt: «Sie sind nur ein Haufe von Knaben und Mädchen»? Ist dies die Art, von denen zu sprechen, die mit dem Blute Christi erkaufte und Glieder an Christi Leib sind? Es ziemt uns nicht, den geringsten Heiligen zu verachten. Ich glaube, es gibt manche, die nun in den Hintergrund gedrängt sind und in ein Loch oder einen Winkel geschoben, auf die Christus mit besonderer Freude blickt und sie voranstellen wird, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, «die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein».

Außerdem all' dieses Ehren unseres Ichs bringt uns von dem rechten Gebrauch unserer Gaben ab und läßt uns vergessen, daß diese Dinge uns nur geliehen sind, um für unseren Meister gebraucht zu werden. Es wird von den Haushaltern erfordert, daß sie treu seien, nicht daß sie sich brüsten und sich mit ihres Herrn Eigentum schmücken. Wir haben zu viel zu tun, um prahlen zu können. Seht auf jenen jungen Soldaten, der eben seine Rüstung und seinen Helm erhalten hat. Er

ist gerade in den Dienst eingetreten. Seht, mit welchem Vergnügen er sein hübsches Gesicht in seinem Küraß widerstrahlen sieht; wie sehr er seine Feder bewundert; er denkt daran, wie stattlich er in diesem Anzug aussehen wird. Mein lieber Freund, diese ganze Zeit über hast du das vergessen, was deiner wartet, nämlich diese Sachen im Gedränge der Schlacht zu tragen, wo sie die Streiche des Schwertes auszuhalten haben, und du bedenkst nicht, daß nicht deine stattliche Erscheinung, sondern deine Tapferkeit es ist, die wir zu sehen wünschen. Wenn ein Mensch sich überhebt um deswillen, was er besitzt, so handelt er nicht, wie ein Streiter des Kreuzes handeln sollte.

Hier wollen wir ein oder zwei Exempel geben. In einigen ist eine Neigung sich zu erheben, weil Gott ihnen *ein Amt* gegeben hat. Sie sind Prediger, Diakonen, Älteste, Vorsteher oder dergleichen. Welch' mächtiges Ansehen geben sie sich! «Ehre, dem Ehre gebührt.» – Sie scheinen den Spruch auswendig gelernt und darin eine persönliche Beziehung gesehen zu haben. Habt ihr nie die Bedienten der Fürsten gesehen, wenn sie den großen Herrn spielen? Was für Wunder der Natur und Kunst sind sie oft. Ich bewunderte neulich einen mit aller schuldigen Ehrfurcht. Seine prachtvolle Erscheinung blendete mich ganz, er war so glänzend anzuschauen. Ich bin sicher, sein königlicher Herr war bei weitem nicht so auffallend und gewiß konnte er nicht pompöser oder vornehmer sein. Während ich ihn mit gebührendem Staunen und Ehrfurcht betrachtete, sagte jemand grausam: «Was für ein großtuerischer Geck» – eine höchst unehrerbietige Bemerkung und doch eine sehr natürliche. Meine Brüder, wenn ihr und ich, weil wir unsere besten Kleider anhaben und Prediger sind oder Diakonen oder Älteste, handeln, als wenn wir sehr große Leute wären, so wird der eine oder andere uns auch sicherlich großtuerische Gecken nennen, vielleicht nicht genau mit demselben Wort, aber mit ganz gleichbedeutendem. Laßt uns uns solcher Verachtung nicht aussetzen, und wenn wir es je getan, laßt uns sogleich durch den Gedanken zurückgeschreckt werden an das, was wir bei anderen gesehen.

Einige wollen durchaus mit ihrer Erfahrung prahlen. Dies ist auch Eitelkeit. Angenommen, hier wäre ein Mann, der ein guter Fußgänger wäre, der über die Alpen gegangen und ganz Europa durchreist hätte;

hier ist sein Spazierstock und der prahlt: «Ich bin der am weitesten gereiste Spazierstock in der Schöpfung, ich bin über den felsigen Rücken der Alpen gewandert und habe mich im Nil gebadet.» – «Wohl», sagt jemand, «aber wohin du auch gekommen bist, so bist du durch eine Kraft außer dir selber dahin getragen.» So laßt den, der mit seiner Erfahrung prahlt, sich erinnern, daß er auf dem Friedenspfade nirgendwohin gegangen ist, ohne daß des Herrn Hand ihn dahin getragen; er ist nichts als ein Stab in Gottes Händen gewesen, und sollte dankbar, aber niemals stolz sein.

Ich war kürzlich in einem schönen Garten auf den Felsen, wo die auserlesensten Blumen und tropischen Pflanzen wachsen, während rund umher die Felsen kahl sind, kaum mit einer Spur von Pflanzenleben. Nun nehmt an, dieser Garten wäre stolz und prahlte mit seiner Fruchtbarkeit. Die Antwort würde sein: «Jeder Korb voll Erde mußte zu dir hinaufgetragen werden, und du würdest jetzt noch keine Frucht tragen, wenn nicht jener Wasserstrom abgeleitet, durch manche kleine Irrgänge geführt und an die Wurzel jeder Pflanze gebracht worden wäre; du würdest in wenigen Monaten wieder ein Felsen sein, wenn du dir selbst überlassen wärest: deshalb laßt den, der den Garten angelegt, sich seines Werkes freuen, aber der Garten selbst soll sich nicht rühmen.» Das ist es, was der am meisten Frucht bringende Gläubige sein würde, wenn Gott ihn sich selber überließe – ein unfruchtbarer Felsen, eine Wüste.

Angenommen, ich spräche zu einem Christen, der, glücklich, froh und heiter ist und dem so köstliche Bissen aus den Verheißungen zugesandt werden, so liebliche Schriftworte seinem Herzen zugesprochen. Lieber Freund, bist du geneigt, zu denken, daß etwas besonders Gutes an dir ist, weil dir all' diese besonderen Freuden zu Teil werden? Dann laß mich dein Gemüt vom Irrtum befreien. Es ist deine Schwachheit, die dir diese Gnadenbezeugungen verschafft. Wenn du in einem Hotel wohnst, so wirst du bemerken, daß gewissen Personen ihr Mittagessen hinausgesandt wird. Weshalb? O, das ist, weil sie krank sind. Wenn du gesund bist, so mußst du mit den Übrigen hinunter zum «table d'hôte» gehen; aber wenn du krank bist, senden sie es dir hinauf und haben extra Aufmerksamkeiten für dich. Gerade wegen dieser Tröstungen, die

Gott dir gibt, solltest du nachforschen, ob nicht etwas unrichtig bei dir ist und anstatt zu meinen, du seiest stark und wohl, solltest du suchen und zusehen, ob nicht eine Schwachheit in dir ist, die der Herr in seiner Gnade wegnehmen will durch die verdoppelten Tröstungen, die er dir gibt. Nichts in der Welt sollte eine Ursache zur Selbsterhebung sein; nichts, das unser Gott uns gibt, sollte uns eine hohe Meinung von uns selber geben. Tiefer hinunter, Bruder, tiefer hinunter, so wirst du steigen. Der Weg zum Himmel ist bergab, nicht bergauf. Wie Christus hinunter in's Grab ging, daß er wieder heraufkommen und alle Dinge erfüllen möchte, so mußt du zum Kreuze gehen und hinunter zum Grabe deines Ichs und mit Christo begraben werden und die Bedeutung deiner Taufe lernen und es zur Wahrheit machen, daß du mit ihm der Welt begraben bist, und dir selber auch, denn so allein kannst du aufsteigen zur Fülle des neuen Lebens.

III.

Andere Fragen, die durch diese Fragen veranlagt werden, sollen nun, drittens, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Welche sind das?

Die erste ist diese: *Habe ich jemals Gott den ihm gebührenden Platz in der Angelegenheit meiner Seligkeit gegeben?* – eine Frage, die ich sehr wohl stellen kann, denn ich erinnere mich, als ich zu Gott bekehrt war, und wahrhaft bekehrt, wußte ich nicht, daß es das Werk des Geistes in meinem Herzen sei; ich verstand nicht, daß es das Resultat besonderer Gnade sei. Ich hatte das Evangelium im Allgemeinen predigen hören, aber ich hatte nicht die eigentümlichen Lehren der Gnade gelernt; und ich erinnere mich wohl, wie ich niedersaß und überdachte: «Ich bin in meinem Geiste erneuert, mir ist vergeben, ich bin errettet: wie kam das zustande?» und ich führte es darauf zurück, daß ich das Evangelium gehört hatte, aber da ich wußte, daß viele niemals eine Gelegenheit hätten, zu hören, sah ich spezielle Gnade darin, daß mir die

Gelegenheit gegeben war. Aber dann sagte ich: «Da sind andere, die es gehört haben, aber ihnen war es nicht zum Segen: wie kam es, daß es mir gesegnet ward?» und ich überlegte eine Weile, ob es irgendetwas Gutes in mir sein könnte, das mir das Evangelium nützlich machte, denn wenn das, so gebührte mir das Verdienst dafür. Jedoch die Gnade, die Gott mir gegeben, ließ mich diese Annahme weit wegwerfen und ich kam zu diesem Schluß: «Gott muß den Unterschied gemacht haben», und nachdem ich diesen einen Gedanken erfaßt hatte, so folgten die Lehren von der Gnade als selbstverständliche Sache daraus. Nur wenn ihr erfahrungsmäßig wisst, daß ein spezielles Gedankenwerk in eurer Seele stattgefunden, ist es wahrscheinlich, daß ihr den Herrn dahin stellt, wo er in eurem Glaubensbekenntnis sein sollte, denn einige räumen dem Herrn einen sehr untergeordneten Platz in der Sache ihrer Seligkeit ein. Bei ihnen ist der Mensch sehr groß und aus Gott wird wenig gemacht; aber die wahre Theologie macht Gott zur wahren Sonne des Systems, zum Mittelpunkt, zum Haupt, zum Ersten und Vornehmlichsten. Hast *du* das getan? Wenn nicht, so berichtige deine Ansichten und erwerbe dir eine hellere Einsicht in das Evangelium der Gnade. Möge der heilige Geist dir darin helfen. Die Lehren von der Gnade zu kennen, wird dir sehr zum Trost gereichen, dir zur Beständigkeit helfen und dich auch dahin führen, die Ehre Gottes zu suchen.

Die nächste Frage ist diese, habe ich heute Morgen den Geist demütiger Dankbarkeit? Wie fühle ich? Nehme ich Gottes Barmherzigkeit als eine selbstverständliche Sache an und blicke auf meine eigenen Gaben ohne Dankbarkeit? Dann handle ich wie das Vieh, mit dem es im Tode aus ist. Laßt mich aber heute Morgen beten, daß demütige, tiefe Dankbarkeit täglich in meinem Gemüte herrschen möge. Solche Dankbarkeit wird dich freudig machen, wird dich eifrig machen, sie wird in der Tat eine Lust sein, in welcher alle christlichen Gnaden durch den Segen des Geistes Gottes wachsen werden.

Dann ferner, da ich ein Empfänger gewesen bin, was habe ich getan, um wieder auszugeben? Es kann nicht die Absicht gewesen sein, daß ich empfangen und niemals ausgeben sollte, denn wenn das der Fall wäre, so würde mein Schicksal ein trauriges sein. Ihr wißt, man

pflegte im Norden Englands irdene Sparsbüchsen für Kinder zu machen und macht sie heute noch. Ihr könnt hineintun, was ihr wollt, aber ihr könnt es nicht herauskriegen, ehe ihr die Büchse zerbrecht; und es sind Personen der Art unter uns. Einige sind kürzlich gestorben und über ihr nachgelassenes Eigentum ward vor Gericht verhandelt. Es war sehr viel hineingesteckt, aber man konnte nie etwas wieder herauskriegen, folglich mußte es aufgebrochen werden. Ich hoffe nur, als es aufgebrochen wurde, ging das Gold und Silber den rechten Weg. Wie Schade, gleich Geldebüchsen zu sein, von keinem Nutzen, ehe ihr zerbrochen seid. Man möchte gern zu gleicher Zeit erhalten und geben. Wir sollten nicht wie ein stehender Teich, ein totes Meer sein, welches das ganze Jahr lang von allen Flüssen empfängt, aber keinen Strom wiederum aussendet und so ein stehendes, faules Wasser wird. Laßt uns gleich den großen Seen in Amerika sein, die mächtige Ströme empfangen und sie wieder aussenden und infolge dessen frisch und klar bleiben.

Die nächste Frage ist: da ich, was ich gehabt habe, von Gottes Gnade empfang, kann ich nicht mehr empfangen? Kommt, Brüder und Schwestern, was die Gnaden anbetrifft, da wünsche ich, euch habgierig zu sehen. Begehret ernstlich die besten Gaben. Wenn ihr Glauben gehabt habt, warum solltet ihr nicht mehr haben? Wenn Gott euch Hoffnung, Freude, Erfahrung gab, warum nicht mehr davon? Ihr seid «nicht beengt» in ihm; ihr seid nur «in euch selber beengt» (2. Korinther 6,12; Englische Übersetzung). Versucht diese Hindernisse zu beseitigen und bittet den Herrn, noch mehr Gnade zu geben.

Eine andere Frage: Wenn Christen alles, was sie haben, empfangen haben, Sünder, warum solltest du nicht ebenso viel empfangen, als sie? Wenn es wahr wäre, daß die Christen diese guten Dinge aus sich selber hätten, dann könntest du, armer Sünder verzweifeln, denn du weißt, du hast nichts Gutes in dir; aber wenn der beste Heilige, der letzte Christ im Himmel, nichts hat, als was er empfangen, warum solltet ihr nichts empfangen? Empfangen ist, wie ihr wißt, niemals eine schwierige Sache. Verlaßt euch darauf, unter allen Leuten in London ist keiner, der nicht empfangen könnte. Versucht es nur. Laßt es tausend Pfund sein, und seht zu, wie viele unter uns unfähig sein werden, zu empfangen.

Wenn es irgendeinen gäbe, der nicht empfangen wollte, so will ich euch sagen, wer es ist und es ist der Mann, der sich so reich dünkt, daß er nichts darum gibt, mehr zu haben. Ebenso kann der stolze, selbstgerechte Pharisäer nicht empfangen, aber ihr armen, unnützen, leeren Sünder könnt empfangen; hier ist die Gnade – «Wie viele ihn aber *aufnahmen*, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.» Öffnet die leere Hand, öffnet das leere Herz: Gott gebe, sein göttlicher Geist möchte sie jetzt öffnen und ihr möchtet empfangen, und dann weiß ich, werdet ihr mit uns sagen: «Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.» Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Katechisierter und verurteilter Stolz

2. Januar 1876

Aus *Die Botschaft des Heils*

Verlag Ludwig Koch, Hamburg, 1876